

Zeitschrift: Ziegelei-Museum

Herausgeber: Ziegelei-Museum

Band: 33 (2016)

Artikel: Terrakottastatuen an Luzerner Kirchenfassaden

Autor: Goll, Jürg / Wey, Vitus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843896>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Terrakottastatuen an Luzerner Kirchenfassaden

Jürg Goll und Vitus Wey

In Hohenrain sind dem Restaurator Vitus Wey 2003 die historischen Terrakottastatuen zum ersten Mal aufgefallen. Die Figur des hl. Josef steht dort in einer Nische an der Südfassade der neugotischen Kapelle des Heilpädagogischen Zentrums (Abb. 1). Dieser Zentralbau wurde 1904 für die damals so genannte «kantonale Anstalt für Taubstumme und bildungsfähige schwachsinnige Kinder» errichtet und 1906 eingeweiht. Die ungefähr zeitgleiche Statue erschien bis zur Restaurierung 2003 im Farnton des keramischen Baustoffs. Die Gewandkanten waren golden gesäumt. Das Massverhältnis zur Nische verrät, dass die Figur «ab Stange» gekauft und nicht auf Mass gefertigt wurde.

Daher konnte der Befund von weiteren Tonfiguren an der Westfassade der Pfarrkirche St. Laurentius in Dagmersellen nicht sonderlich überraschen. Es handelt sich dort um den gleichen Statuentyp, die gleiche Formensprache, die gleiche Manufaktur und für den Restaurator vor allem auch um das identische Schadensbild.

Die Pfarrkirche von Dagmersellen wurde 1271 erstmals erwähnt, später aber nur noch als «Capell» bezeichnet.¹ Erst 1810 wurde Dagmersellen wieder zu einer selbständigen Pfarrei. Dies führte zu einem grossen Neubau, der 1813 von der Kirchengemeinde beschlossen, von 1818–1821 von den Baumeistern Josef und Franz Händle aus Landeck in Tirol ausgeführt und 1831 mit der bischöflichen Weihe vollendet wurde. Die Ausstattung zog sich weitere Jahre hin. 1898 führte Architekt August Hardegger eine eingreifende Renovation durch. In dieser Phase wurden die – bisher wohl leeren – Fassadennischen mit Terrakottafiguren ausgestattet (Abb. 2). In den Nischen über den drei Portalen stehen Maria Immaculata zwischen Petrus (Abb. 3) und Paulus, darüber das Lamm Gottes auf dem Buch mit den Sieben Siegeln (Abb. 5). In der Giebelniche über dem Klebedach ist die segnende Christusstatue platziert. Nach Adolf Reinle bestanden 1956 «die ungefassten Figuren aus gebranntem Ton». 2010 war die harte, fein gemagerte, lachsrosafarbene Terrakotta in einem hellen Steingrau gefasst.

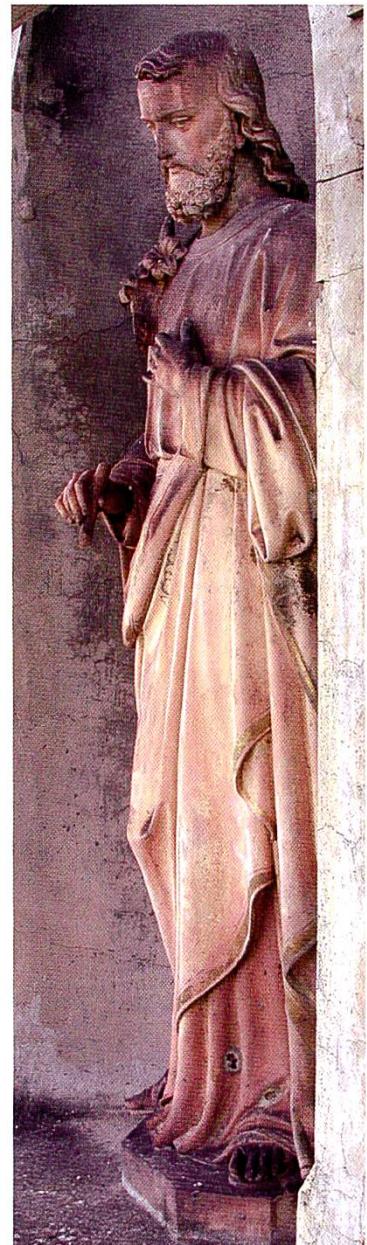


Abb. 1

Hohenrain LU, neugotischer Zentralbau von 1904, Süd-fassadennische mit Terrakotta-statue des hl. Josef. Zustand 2003.

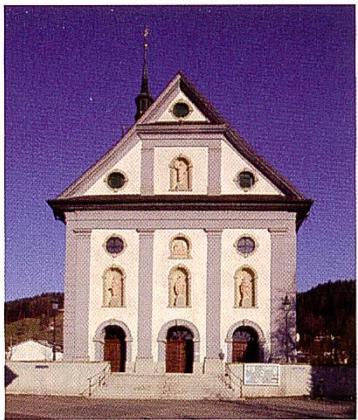
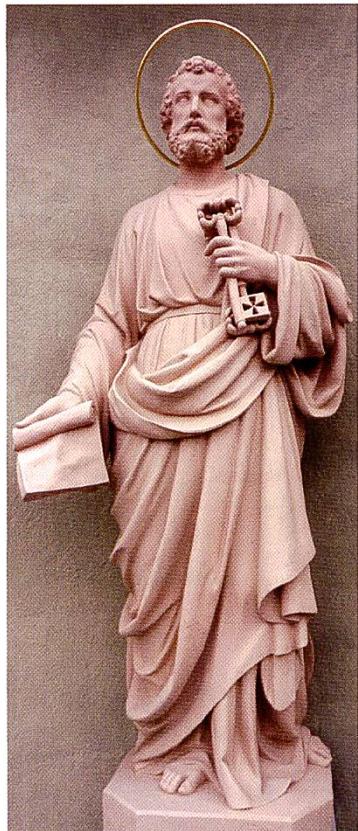


Abb. 2
Pfarrkirche Dagmersellen LU,
Terrakottatafugen von 1899 in
den Nischen.

Abb. 3 und 4
Pfarrkirche Dagmersellen LU,
Terrakottastatue des restaurier-
ten hl. Petrus in einer
Nische der Westfassade.

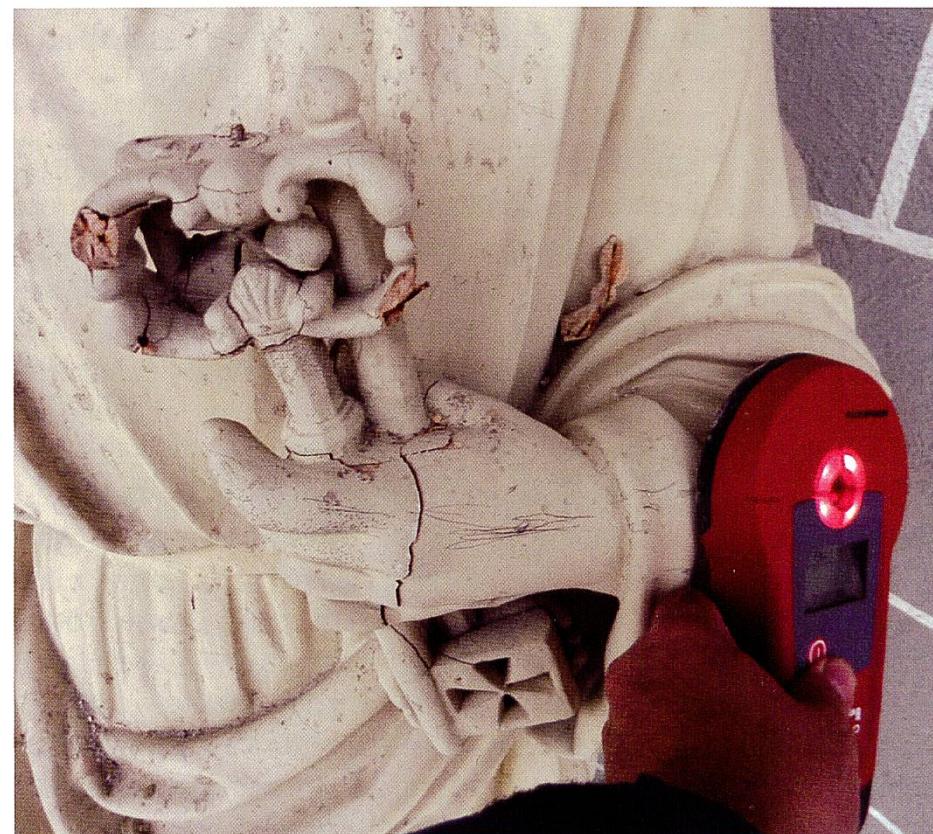
Detail mit den Rostspren-
gungen an Schlüssel und
Händen des Petrus. Mit dem
Metalldetektor werden die
Drahtarmierungen innerhalb
der Extremitäten lokalisiert.



Anlässlich der Aussenrenovation 2010 stellte Vitus Wey Risse und Absprengungen insbesondere an den Extremitäten der Figuren fest. Weil sich das Metall der Eisenarmierungen unter Rostbildung ausdehnte, wurde der gebrannte Ton gesprengt und weggedrückt (Abb. 4). Wey hat freiliegende Stifte und Drähte ausgebaut, nicht Entfernbare mit Farbe behandelt, die abgesprengten Teile wieder befestigt und die fehlenden mit einem mineralischen, acrylvergüteten Mörtel² ergänzt. Schliesslich wurden die Figuren erneut mit einem Schutzanstrich versehen (Abb. 3).³

Bei der Analyse konnte festgestellt werden, dass die Armierungsdrähte bereits beim Trocknen Schwundrisse hervorriefen, die vor dem Brennen mit einem Tonschlicker verschlossen wurden. Die Rückseiten der Figuren sind ausgehöhlt.

Man konnte ausserdem beobachten, dass das Lamm Gottes einen anderen Stil und eine abweichende Machart aufweist. Das Körperfolumen wurde mit Backsteinen aufgebaut und schliesslich mit einem sandgemagerten Stuck⁴ an Ort und Stelle aufmodelliert. Das ist ein typisches Zeichen dafür, dass es den Bauherren nicht um das Material, sondern ausschliesslich um die Skulptur ging, sei sie aus Stuck, Steinguss, Stein oder aus Terrakotta gefertigt. Im Pfarrarchiv von Dagmersellen befinden sich die zugehörigen Frachtbriefe von 1899. Darin sind «5 Statues en terra-cotta» in



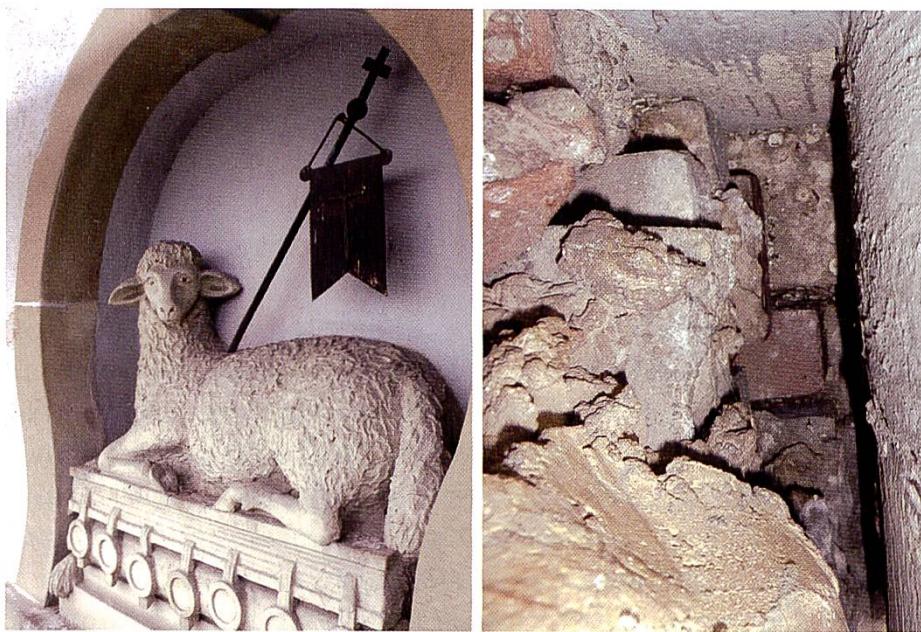


Abb. 5 und 6

Pfarrkirche Dagmersellen LU,
Westfassade. Stuckplastik
mit Lamm Gottes auf dem
Buch mit den sieben Siegeln.

Blick von oben auf die Rückseite des Lammes mit Backsteinkern und Stuckmodellierung.

«*4 Espèce de colis*» beziehungsweise «*statues terre cuite estampée*» erwähnt. Sie wurden von der Firma *Blondeau, Senard et Cie.* in Beauvais⁵ hergestellt und an «*Monsieur l'abbé Renggli, Curé doyen à Dagmersellen, Canton de Lucerne (Suisse)*» adressiert. Wo sich die fünfte Figur heute befindet, entzieht sich unserer Kenntnis. Es könnte sich dabei um das abweichend modellierte Lamm Gottes handeln, das vielleicht die Bahnfahrt von Frankreich in die

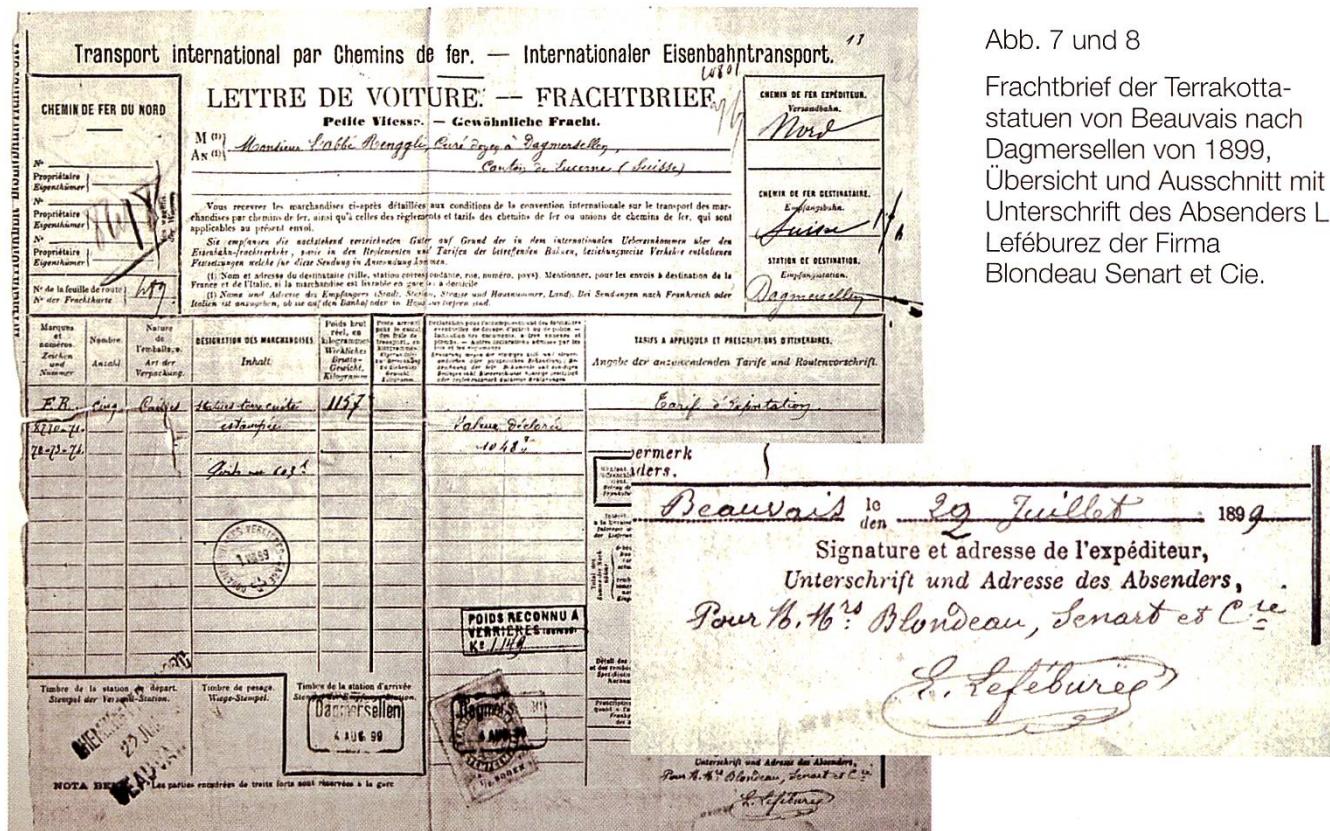


Abb. 7 und 8

Frachtbrief der Terrakotta-
statuen von Beauvais nach
Dagmersellen von 1899,
Übersicht und Ausschnitt mit
Unterschrift des Absenders L.
Leféburez der Firma
Blondeau Senart et Cie.

Aufruf

Die Arbeit an den Terra-kotten geht weiter. Wir bitten unsere Leserschaft, ähnliche Figuren zu melden an:

mail@vitus-wey.ch
und/oder
info@ziegelei-museum.ch

Schweiz oder einfach die Bewitterung an der Fassade nicht überdauert hatte, während sich die vier anderen Statuen abgesehen von den obgenannten Rissen erstaunlich gut gehalten haben.

Résumé: Statues en terre cuite sur une façade d'église dans le canton de Lucerne

En 1899 des statues en terre cuite furent placées dans les niches des façades de l'église paroissiale de Dagmersellen (canton de Lucerne), construite en 1821. Elles furent fabriquées à Beauvais dans les établissements Blondeau et Cie. et transportées à Dagmersellen par train. Les armements métalliques dans les parties fragiles des statues causèrent déjà pendant le séchage des fissures de rétrécissemement qui furent réparées avant la cuisson avec de la barbotine d'argile. Mais la rouille les a fait éclater de nouveau. Dans le canton de Lucerne, il y a d'autres statues en terre cuite, par exemples à Hohenrain.

traduction Helena Zsutty

Kurzbiographien

Vitus Wey ist eidg. dipl. Bildhauermeister und Restaurator SKR. 1976 Schule für Gestaltung Luzern (Vorkurs), Lehren als Steinmetz und Bildhauer (Münsterbauhütte Bern), 1984 Eröffnung des eigenen Ateliers, 1987 Meisterprüfung als Steinbildhauer, verschiedene Arbeiten im öffentlichen Raum. Nachdiplomstudium Denkmalpflege und Umnutzung (verschiedene Module).

Vitus Wey, Hechtmättelsteg 2, 6210 Sursee
mail@vitus-wey.ch, www.vitus-wey.ch

Jürg Goll, direktion@ziegelei-museum.ch
Siehe Beitrag über den Terrakotta-Plastiker Achermann, S. 44

Bildnachweise

Abb. 5, 7, 8: Jürg Goll, Ziegelei-Museum Cham.
Übrige Abbildungen von Vitus Wey, Sursee.

Anmerkungen

1 Adolf Reinle, Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern, Band IV: Das Amt Sursee, Basel 1956, S. 51–53.

2 Der Mörtel ist löslich und daher reversibel.

3 Ausgeführt von Martin Hüppi, Restaurator SKR, Luzern.

4 Die Stuckmasse wurde nicht analysiert.

5 Blondeau, Senart et Cie waren Nachfolger vom Maison Froc-Robert, 38, rue Bonaparte in Paris und für religiöse Skulpturen in Terracotta und Gips bekannt. Von Froc-Robert ist ein Verkaufskatalog veröffentlicht: Bernard Giguet, Le catalogue Froc-Robert. Statues religieuses chemin de croix – mobilier d'église. In: Groupe de recherches de d'études de la céramique du Beauvaisis, G.R.E.C.B. Bulletin n° 28–29 (2007–2008), S. 103–110.

Unverhofft kommt oft: Wiederentdeckung der ehemaligen Ziegelei auf der Schützenmatt in Zug

Jochen Reinhard und Stefanie Steiner-Osimitz

Die Schützenmattwiese am westlichen Rand der Stadt Zug ist im Jahr 2015 als einer von mehreren möglichen Standorten für den Bau einer unterirdischen Energiezentrale in Betracht gezogen worden (Abb. 1).¹ In diesem Gebiet nahe des heutigen Seeufers liegt die 1948 entdeckte und nur teilweise ergrabene jungsteinzeitliche Seeflersiedlung Zug-Schützenmatt. Um die Ausdehnung eventuell vorhandener Siedlungsschichten und die Art des Baugrundes abzuklären, führte das Amt für Denkmalpflege und Archäologie (ADA) des Kantons Zug in Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft Anfang November 2015 Sondierbohrungen durch (Abb. 2).²

Abb. 1

Planausschnitt der Stadt Zug mit Standorten der ehemaligen Handziegelei «in der Schützenmatt» (1), der ehemaligen Ziegelei Brandenberg (2) sowie der Bohrung B02 (Stern).

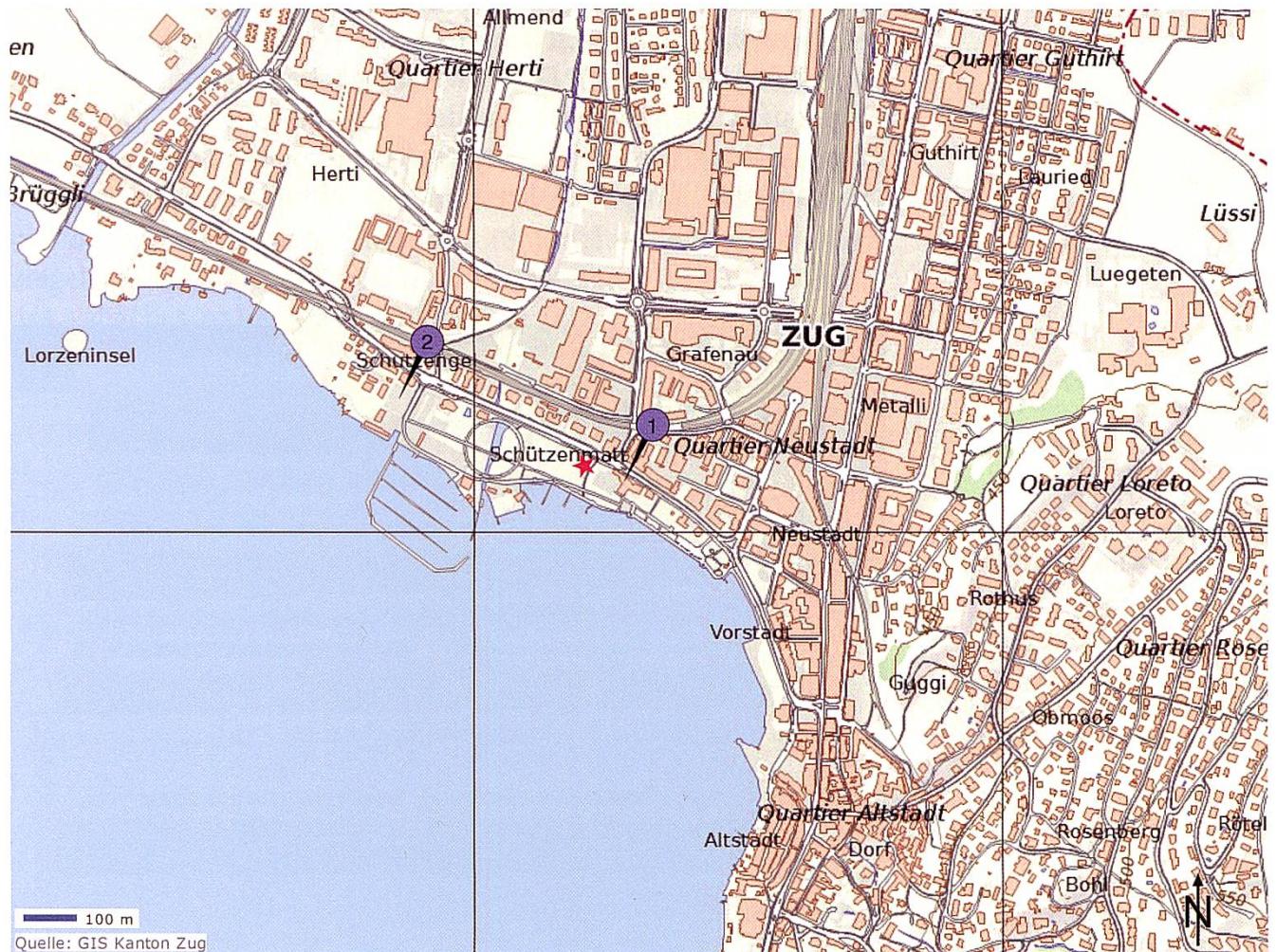


Abb. 2

Blick über den Nordostteil der Schützenmattwiese während der laufenden Bohrarbeiten. Das Sediment aus den Bohrkernen wird in Holzkisten verbracht und dokumentiert (vgl. Abb. 3). Im Hintergrund knapp rechts der Bildmitte, neben dem Fahrzeug der Bohrmannschaft, liegt bereits wiederverfüllt und mit einem Triopan gesichert die Bohrstelle B02, aus der die zahlreichen Ziegelfehlbrände stammen. Rechts, hinter den Bäumen, ist die Turnhalle Schützenmatt zu erkennen.



Konkrete Baustrukturen der Seeufersiedlung konnten nicht ausgemacht werden, jedoch fand sich in einer Bohrung in der Nordostecke der Schützenmattwiese unter den modernen Deckschichten in einer Tiefe von 2 bis 4 m ein graues feinsandig-siltiges Schwemmsediment, das mit neuzeitlichem Backstein- und Dachziegelbruch durchsetzt war (Abb. 3).³ Dieser weist mehrheitlich Spuren grosser Hitze auf, d.h. ist teilweise deutlich verformt und verschlackt; die Oberflächen sind partiell verglast. Auf diesem Schichtpaket lag ein massiver Klumpen aus zusammengeschmolzenen Dachziegeln (Abb. 4).

Abb. 3

Die Sedimente der Bohrung B02 in der Übersicht: Die Bohrkisten enthalten jeweils zwei Meter der erbohrten Stratigraphie. Das Bild ist dabei zeilenweise von links oben (Geländeoberkante mit Grasnarbe) bis rechts unten (8 m Tiefe) zu lesen. In der zweiten Kiste von oben, zwischen -2 und -4 m, enthält das graue feinsandig-siltige Schwemmsediment zahlreiche Fehlbrände von Ziegeln und Backsteinen. Auf der Schichtoberkante liegt ein massiver Klotz aus zusammengeschmolzenen Dachziegeln (auf dem linken Rand liegend, vgl. dazu Abb. 4).





Abb. 4

Massiver Klumpen aus zusammengeschmolzenen handgestrichenen Dachziegeln. Abgebildet sind zwei unterschiedliche Ansichten desselben Fundstücks.

Da sich das Areal östlich der ehemaligen Ziegelei Brandenberg befindet, lag zunächst die Vermutung nahe, dass es sich bei den Funden um Abfall beziehungsweise um Fehlbrände dieser Ziegelei handelt. Sie wurde 1865 vom letzten Stadtziegler Kaspar Oswald Brandenberg errichtet und 1885 mechanisiert.⁴ Da der grosse, zusammengetriebene Ziegelklumpen aus hand- und nicht aus maschinengefertigten Dachziegeln besteht, ist er sicher älter als 1885. Aufgrund ihres Erscheinungsbildes (Spitzen, Nasen, Oberflächen) dürften die Ziegel vor 1865 zu datieren sein und damit nicht aus den Anfangsjahren der Ziegelei Brandenberg stammen.

Verschiedene Quellen geben einen Hinweis darauf, dass im Gebiet östlich des ehemaligen Standortes der Ziegelei Brandenberg mindestens vom 16. bis Ende des 18. Jahrhunderts eine Handziegelei bestanden hat. Nach diversen Quellen wird sie im Bereich des Aabaches, nahe bei der Kapelle St. Niklaus an der Aa, westlich der Aamühle und gegenüber dem Schützenhaus verortet und erstmals 1591 in einer Bauamtsrechnung erwähnt (Abb. 1).⁵ Nach Luthiger befand sich die Ziegelhütte zusammen mit dem Wohnhaus, Scheune, Waschhaus und Trotte gegenüber dem Schützenhaus an der Chamerstrasse.⁶ Der Lehm wurde wohl etwas weiter nördlich auf der «Ziegelmatt» im Gebiet der Zuger Allmend gewonnen.⁷ Archäologisch ist diese Ziegelei bisher nicht in Erscheinung getreten. Auch die zeitgenössischen Ansichten und Pläne der Stadt Zug helfen nicht weiter, da das Gebiet nördlich der Vorstadt, so es denn überhaupt abgebildet ist, nur randlich und nicht sehr detailliert dargestellt wird – lediglich das Schützenhaus und die Kapelle St. Niklaus sind auf einigen der Druckgrafiken erkennbar.⁸

Vieles weist darauf hin, dass es sich bei der Ziegelei auf der Schützermatt um den bisher nicht lokalisierten Ziegeleistandort handelt,

der sich die meiste Zeit im Besitz der Zieglerfamilie Kloter befand:⁹ Namentlich bekannt sind Heini (Heinrich) Kloter, «Pfleger»¹⁰, der sich bereits 1611 um die «Ziegler Matte auf der Allmend» bewirbt, 1625 einen neuen Ofen und 1630 eine neue Ziegelhütte baut.¹¹ Er soll noch 1650 im Besitz der Ziegelhütte gewesen sein.¹² 1684 erscheinen Johann Kaspar bzw. 1698 Hans Kaspar Kloter sowie sein älterer Bruder Oswald Kloter, ihres Zeichens Schützen- beziehungsweise Baumeister als Besitzer in den Quellen.¹³ Oswald (Ossli) Kloter wird 1683 das erste Mal namentlich in einem Ratsprotokoll erwähnt, weil er «Ziegel ausser Landes», d.h. ausserhalb der Stadt Zug verkauft habe.¹⁴ Ab 1720 wird (Schützenmeister) Karl Kloter, teilweise zusammen mit Oswald (Ossli) erwähnt.¹⁵ Im Jahr 1734 erscheint Karl zusammen mit Joachim Kloter in den Protokollen, wobei letzterer sporadisch bis 1758 aufscheint.¹⁶ 1736 kauft ein (Schützen-)Meister Konrad Martin Bossard die halbe Ziegelhütte der Kloter; dazu erhält er ebenfalls die Ziegelmatte zugesprochen.¹⁷ Ziegler [Joachim] Kloter erhält einige Monate später die Erlaubnis, neben dem Meilacher Lehm zu graben.¹⁸ 1763 pachtet Kaspar Kloter die Ziegelmatt und verpflichtet sich, wie früher auf Befehl des Rats Ziegel zu brennen.¹⁹ Obwohl er 1768 bekannt gibt, dass er nicht mehr «zeiglen» will, brennt er noch bis in den Herbst 1769 Ziegel aus dem «Restlehm».²⁰ Das obgenannte Haus an der Chamerstrasse gehört zu dieser Zeit ebenfalls Kaspar Kloter.²¹ Die Ziegelei wurde offenbar von einem der Söhne übernommen und auf kleiner Flamme weitergeführt, obwohl er keine eigene Lehmgrube mehr besass.²² Dabei könnte es sich um Josef Kloter gehandelt haben, der 1777 als Besitzer des Hauses an der Chamerstrasse genannt wird.²³ Ein Herr gleichen Namens wird 1782/1792 als Besitzer der Ziegelhütte im Lauried bezeichnet.²⁴ 1794 soll die Ziegelhütte in der Schützenmatt abgerissen worden sein.²⁵ Mitglieder der Familie Kloter amteten wohl vom 2. Viertel des 17. bis zum 3. Viertel des 18. Jahrhunderts auch als Stadtziegler,²⁶ so zum Beispiel Marti(n) Kloter (1623–1673), der von 1658 bis 1671 Stadtziegler und Baumeister war.

Viele Vertreter der Familie Kloter waren recht schreibfreudig, wie die vom Ziegelei-Museum inventarisierten Ziegel belegen (Abb. 5 und Tabelle).²⁷

Die folgende Tabelle listet durch Ziegelinschriften oder Quellen belegte Mitglieder der Familie Kloter auf. Die fett gedruckten Namen werden bei Luthiger 1948, S. 37, als Besitzer des Hauses und/oder der Ziegelhütte in der Schützenmatt genannt. Die Lebensdaten sind nach Grote 1987, S. 13–15, zitiert:

Name	Lebens-daten	Ratsproto-kolle Zug	Signierte Ziegel, ZM-Nr.	Bemerkungen zu den Ziegeln
1. Generation		(unsichere Lesung ZM-Nr. in Klammern)		
Thomas Kloter, Bürger Zug	1618–1646?	Nicht namentlich erwähnt, vielleicht «Stadtziegler»	1636–1645 303, 461, 1755, 1756, 1758, 1937, 1944, 1946, 1948, 1960, 2782, 2957, 3251, 3610, 3612, 4622, 8942, (1371, 1947, 2194, 2846)	Insgesamt 21 Belege, alle mit Jahreszahl: 17 Signaturen, davon 2 zusammen mit «Marti» und Oswald und 2 mit «Mardty», 4 unsichere Lesungen bzw. Initialen
Marti(n) Kloter	1623–1673	Nicht namentlich erw., ev. «der Stadtziegler»	1639–1654 1950, 2782, 2817, 2850, 3251, 3822, 4622, 8942, (1943)	Insgesamt 9 Belege, alle mit Jahreszahl: 8 Signaturen, davon 2 zusammen mit Oswald und Thomas, 2 zusammen mit Thomas, 1 zusammen mit Hans Caspar 1 unsichere Lesung mit Jahreszahl
Heinrich (Heini) Kloter, Pfleger	k. A.	1611–1645	1653 8938	1 Signatur, zusammen mit Oswald (Oswalt) und mit einem Wolfgang (Abb. 5)
Georg Kloter	k. A.	–	–	–
Oswald (Oswalt) Kloter, Ziegler bzw. Bürger (zu) Zug	1626–1707	–	1645–1659 394, (609), 1120, 1779, 1950, 1952, 1992, 3251, (3874), 4622, 5302, 5308, 8900, 8905, 8938, 8940	Insgesamt 14 Signaturen, 10 mit Jahreszahl: davon 2 zusammen mit Thomas und Marti(n), 1 zusammen mit Heinrich Kloter und einem Wolfgang (Abb. 5), 1 zusammen mit Marti(n) und einem weiteren Kloter (Vorname nicht entziffert)
Johann Kaspar (Hans Caspar) Kloter, Bürger (zu) Zug	1632–1720	–	1654–1702 407, 609, 2861, 3822, 3974, 8054, 8115, 8876, 8906	Insgesamt 9 Belege, 8 mit Jahreszahl: 7 Signaturen, 2 unsichere Zuschreibungen ohne Nachnamen (ZM-Nr. 609 und 3974).
2. Generation (Söhne von Oswald [Oswalt] Kloter)				
Karl Kloter	1654–1735	1718–1734	–	keine Signatur
Oswald (Ossli) Kloter, zu Zug bzw. Ziegler (Zug)	1657–1734	1683–1724	1692 488, 536, 622, 623, 624, 2776, 2783.1, 2783.2, 6229, 8878	Insgesamt 10 Signaturen, nur einmal mit Jahreszahl
3. Generation (Söhne von Oswald [Ossli] Kloter)				
Johann Joachim (Jochem) Kloter, Ziegler Zug	1703–?	1734–1758	1730 + 1731 4, 2295, 2756, 2778.1, 2778.2, 2849, 2862, (4848)	Insgesamt 8 Signaturen: davon 2 mit Jahreszahl, 1 unsichere Lesung
Kaspar (Caspar) Kloter	1708–1781	1763–1768	1763–1773 1189 (2), 1886, 3572, 3578, 3701, 7220	7 Signaturen, alle mit Jahreszahl
4. Generation				
«Die Söhne von Kaspar Kloter» / «Der junge Ziegler Kloter» (Josef?)	–	1772 / 1774	–	Eventuell handelt es sich um Josef Kloter , der bei Luthiger 1777 als Besitzer der Liegenschaft genannt wird.

Abb. 5

Signierter Ziegel im Depot der Burg Zug (ZM 8938):
«Heinrich Kloter / Pfläger bei
(?) & (?) / Wolfgang /
Zugerbiet // Oßwalt Kloter /
Ziegler Zug / 1653».

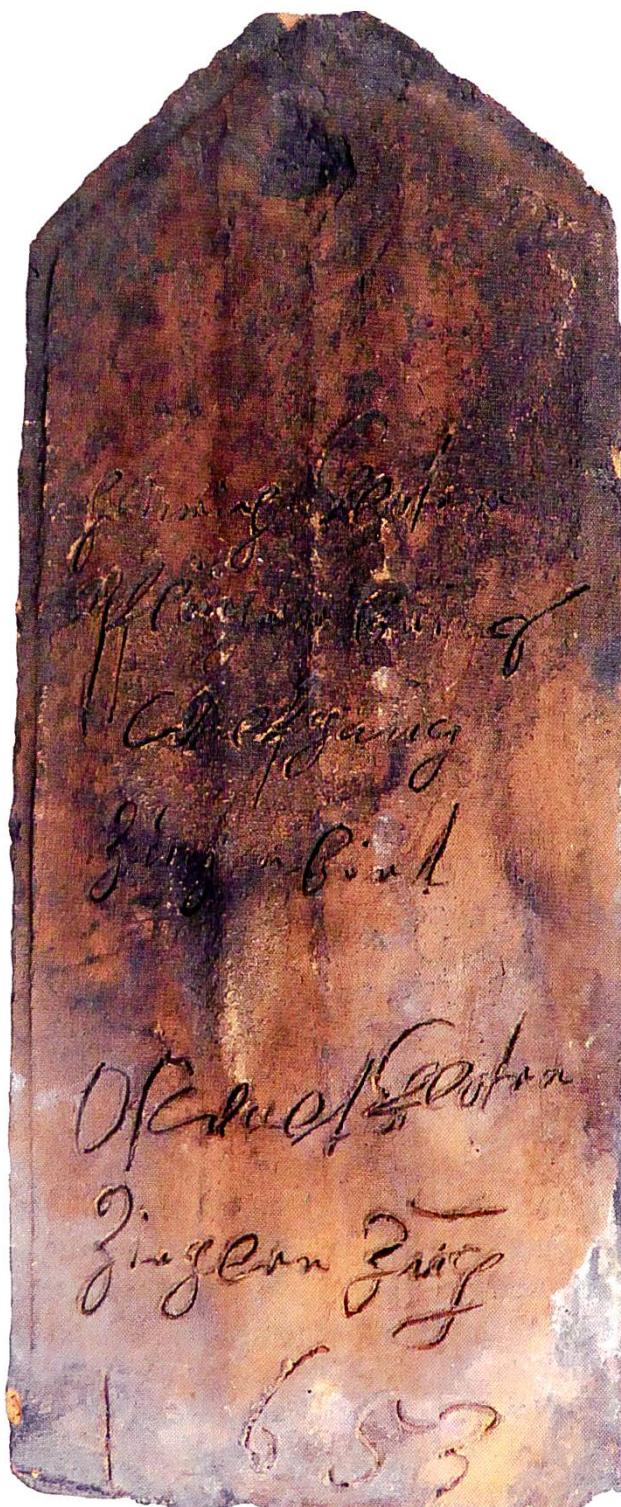
Abb. 6

Schematisiertes Profil der Bohrung B02. Unter den neuzeitlichen und modernen Auffüllschichten folgt eine bereits stark ziegeldurchsetzte Planierschicht, die auf einer fast ausschliesslich aus Ziegelbruch und Fehlbränden bestehenden Schicht aufliegt (Ziegel und Backsteine sind ziegelrot eingefärbt). Auch in den gegen unten folgenden Seesanden (gepunktete Signatur) sind noch Ziegel und Backsteine sowie deren Fehlbrände eingestreut. Die stark organisch angereicherten Mudden (Schrägschraffur) darunter gehören ausweislich der ¹⁴C-Daten (b, c) bereits in die Bronzezeit bzw. an den Übergang von Bronze- zu Jungsteinzeit. Die blauen Wellenlinien markieren die Höhe des rekonstruierten natürlichen Seespiegels vor den Seeabsenkungen (I), den Seespiegel nach der Seeabsenkung von 1591/1592 durch Jost Knopfli (II) und den heutigen Mittelwasserstand des Zugersees (III).

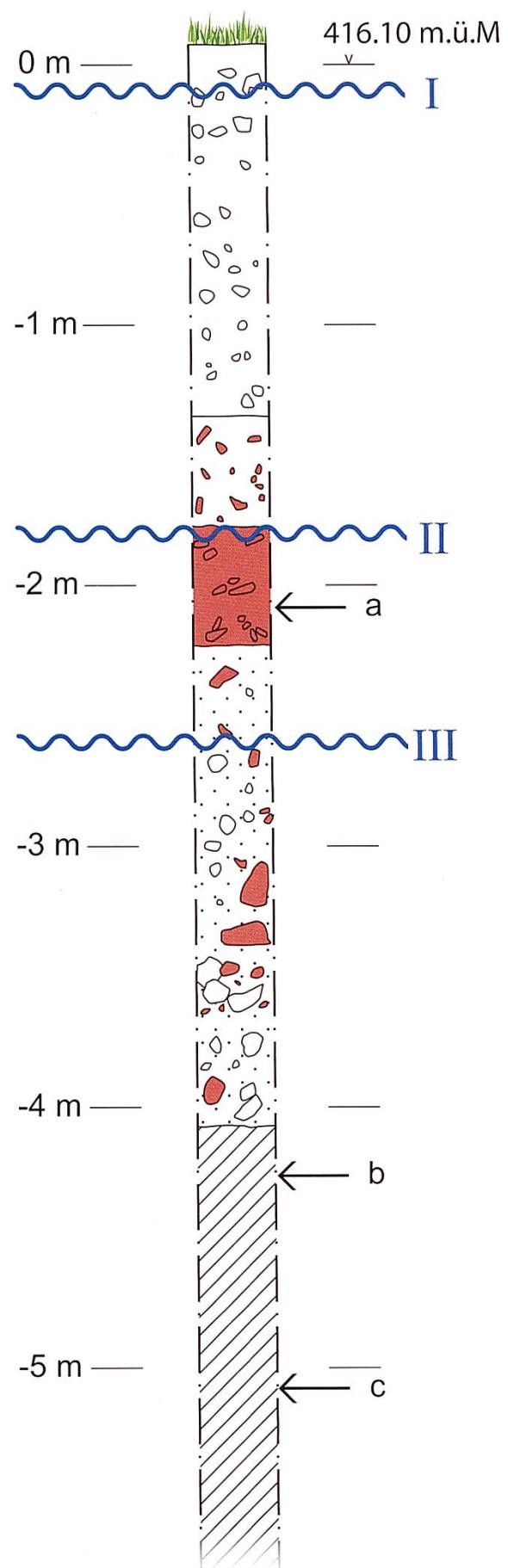
Obwohl die Ziegelhütte in der Schützenmatt nicht genau lokalisiert ist, hat sie wohl verkehrs- und transportgünstig dicht am ehemaligen Seeufer gestanden. Wo die mittelalterlich-frühneuzeitliche Uferlinie verlief, ist jedoch nicht exakt bekannt: Der Seespiegel des Zugersees ist nach heutiger Kenntnis in zwei Episoden durch Abgraben der Ausflussschwelle in der Lorze künstlich niedriger gelegt worden. Eine erste Absenkung um «eines zimlichen Mans Höchy» (schätzungsweise 1.70 m) erfolgte bereits 1591/1592 durch den damaligen Stadtbaumeister Jost Knopfli.²⁸ Für eine zweite schrittweise Seeabsenkung in der ersten Hälfte des 17. Jh. existieren historische Belege für die Zeit zwischen 1629 und 1642.²⁹ Vor allem aufgrund geologischer Beobachtungen wird von einer Absenkung des Wasserspiegels von insgesamt rund 2.5 m ausgegangen. Der natürliche Pegel des Zugersees in der beginnenden Neuzeit hätte demnach bei rund 416.00 m ü. M. gelegen.³⁰ Die Absenkung des Seespiegels ging naturgemäss mit einer seewärtigen Verschiebung der Uferlinie und – insbesondere an flach einfallenden Ufern – mit erheblichem Landgewinn einher, der neben der Sicherung der Fahrstrasse zwischen Zug und Cham gegen Hochwasser einer der initialen Gründe für die Durchführung der aufwendigen wasserbaulichen Massnahmen gewesen sein dürfte.³¹

Hinweise auf die konkrete Landschaftsgeschichte der Schützenmatt und damit implizit auch auf den Standort der alten Ziegelei lassen sich aus den Stratigraphien der fünf Sondierbohrungen ablesen. Stellvertretend soll hier die Bohrung B02 (Abb. 6), aus der der oben erwähnte Ziegelklumpen (Abb. 6, Ziff. a) stammt, näher betrachtet werden.³² Die aufgeschlossene Schichtabfolge lässt sich in drei Teile gliedern. Der unterste Teil, ab etwa 4.10 m unter der heutigen Geländeoberfläche, wird durch stark organisch angereicherte siltig-muddige Sedimente (Schrägschraffur) gebildet, die gemäss zweier ¹⁴C-Daten (Abb. 6, Ziff. b und c)³³ bereits in der Bronze- und Jungsteinzeit abgelagert worden sind. Darüber finden sich – deutlich diskordant – bis in eine Tiefe von 2.20 m graue, siltige Sande (gepunktete Signatur), in die bereits Ziegelbruch und Fehlbrände von spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Dachziegeln und Backsteinen eingestreut sind.

Der scharfe Schichtwechsel von organischen, in die Urgeschichte datierten Seebodensedimenten zu Schwemmsanden mit mittelalterlich-frühneuzeitlichen Funden auf 4.10 m Tiefe und die offensichtliche (erosiv bedingte?) Schichtlücke an dieser Stelle deuten auf eine deutliche Änderung der Sedimentationsverhältnisse. Die Vermutung, dass hier die erste Seeabsenkung von 1591/1592



10 cm



massgebend sein könnte, liegt nahe. Den Profilabschluss gegen oben bilden künstliche neuzeitliche und moderne Aufschüttungen, an deren Basis der beschriebene Ziegelklumpen zum Vorschein kam. Dieser lag in einer fast 50 cm mächtigen, ausschliesslich aus Ziegelfehlbränden und sonstigem Ziegelbruch bestehenden Strate. Auch die Schicht darüber, ein dunkelbraun-schwärzlicher Silt zwischen etwa 1.30 m und 1.80 m Bohrtiefe, ist noch stark mit hier nur kleinteiligem Ziegelbruch durchsetzt.

Projiziert man die oben aufgeführten Seespiegelstände auf das erbohrte Profil (Abb. 6, Ziff. I–III), so ist schnell klar, dass die Bohrung Bo2 sicher nicht den Standort der Ziegelei selbst zeigt: Bei einem natürlichen Seespiegel von rund 416.00 m ü. M. (I) befänden sich selbst die modernen Auffüllungen der Seeuferneugestaltung der 1990er Jahre kaum im Trockenen. 1591, im Jahr der Ersterwähnung der Ziegelei und noch knapp vor der erst im Herbst 1592 vollendeten ersten Seeabsenkung durch Jost Knopfli, lag das Gelände meterhoch unter Wasser. Nach dieser Seeabsenkung jedoch, bei einem Seespiegelstand von rund 414.30 m ü. M. (II), stellt sich die Sache anders dar: Der Standort von Bohrung Bo2 ist plötzlich ein Flachwasserbereich, in dem massiv vom Aabach eingeschwemmte Sande zur Ablagerung kommen, in die bereits vereinzelt Produktionsabfälle der nahen Ziegelei gelangen. Die weitere, schrittweise Absenkung des Seepegels auf das heutige Niveau von 413.50 m ü. M. (III) in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts lässt die Oberkante der Seesande trocken fallen.³⁴ Und genau in dieser Situation wird offenbar massiv Fehlbrandmaterial der Ziegelei einplaniert. Leider fehlen in der Ziegelschicht Funde, die geeignet wären, diese präzise in den Zeitraum der zweiten Seespieldenkung datieren zu können: Die Fehlbrände sind nur allgemein in die Frühe Neuzeit zu stellen, was auch für die mitvergesellschaftete Scherbe einer Schüssel aus grün glasierter rottoniger Irdeware gilt. Der Zeitpunkt der Einplanierung des Ziegelschutts lässt sich somit nicht präzise bestimmen.

Bei aller gebotenen Vorsicht ob der Richtigkeit der oben skizzierten Interpretation der in Bohrung Bo2 aufgeschlossenen Stratigraphie – die Rekonstruktion der alten Seespiegelstände ist durchaus mit Unsicherheiten behaftet³⁵ – erscheint ein Zusammenhang zwischen der Anlage der ersten, ziegeldurchsetzten Planierschichten und den Seeabsenkungen doch als sehr wahrscheinlich. War der Ziegler von der Schützenmatt heimlicher (Land-)Gewinner der Seeabsenkungen? Oder wurde doch eher Produktionsabfall im See entsorgt? Dieser Frage wird nachzugehen sein, falls auf der Schützenmattwiese doch noch einmal gebaut werden sollte.

Résumé: La redécouverte de la briqueterie ancienne sur la Schützenmatt à Zug

A l'occasion de sondages exécutés en 2015 sur le pré de Schützenmatt à Zug, sont apparus des fragments de tuiles et de briques déformées et grésifiées, de même qu'une agglomération de tuiles causée par fusion. Apparemment elles ont toutes été cuites à une température trop haute. Puisqu'il s'agissait de tuiles façonnées à la main d'une époque antérieure à 1865, elles ne pouvaient pas provenir de la briqueterie Brandenberg située à proximité et dont la production dura jusqu'au 20^{ème} siècle. Plusieurs sources écrites indiquent qu'il s'agirait, au lieu de cela, de matériel de rebut provenant d'une tuilerie plus vielle qui était en activité entre le 16^{ème} et le 18^{ème} siècle sur la Schützenmatt. La plupart du temps cette tuilerie était la propriété de membres de la famille Kloter qui ont laissé des signatures sur de nombreuses tuiles. La stratigraphie résultant de ces forages donne à entendre que les débris de cette tuilerie furent ou bien éliminés dans le lac près du rivage ou utilisés comme matériel d'aplanissement d'un terrain gagné après un abaissement artificiel du niveau du lac. Vu que les constructions prévues sur la Schützenmattwiese n'ont pas eu lieu pour l'instant, la situation exacte de la tuilerie redécouverte restera inconnue pour le moment.

traduction Helena Zsutty

Kurzbiographien

Jochen Reinhard, Studium der Urgeschichtlichen Archäologie, Anthropologie und Völkerkunde in Göttingen D, Łódź PL, Freiburg i. Br. D und Basel, Abschluss 2004 mit einer Arbeit zum Altneolithikum. Seit 2009 wissenschaftlicher Mitarbeiter der Zuger Kantonsarchäologie, zuständig für Ausgrabungen, Baubegleitungen und Prospektionsmassnahmen. Ein Interessenschwerpunkt ist, neben der Urgeschichte (insbesondere dem Neolithikum), die Integration moderner Technologien in die archäologische Feldforschung.

Jochen Reinhard, Amt für Denkmalpflege und Archäologie, Hofstrasse 15, 6300 Zug, jochen.reinhard@zg.ch

Stefanie Steiner-Osimitz, Studium und Lizenziat an der Universität Zürich (Urgeschichte, Paläontologie und Klassische Archäologie). Seit 2003 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Bauhütte des UNESCO Welterbes Kloster St. Johann in Müstair, dort von 2006 bis 2010 Leitung des Klostermuseums, seit 2005 wissenschaftliche Mitarbeiterin, seit 2013 Leiterin Dokumentation und Stv. Museumsleiterin des Ziegelei-Museums in Cham.

Stefanie Steiner-Osimitz, Ziegelei-Museum, 6332 Hagendorn/Cham
info@ziegelei-museum.ch

Literatur

John Frederick Ammann, Knopflis Pioniertat frühester Flussbaukunst. In: Zuger Neujahrsblatt 1993, S. 39–49.

Adriano Boschetti-Maradi (mit einem Beitrag von Stefan Hochuli), Archäologie in der Stadt Zug: eine Übersicht zu Quellenlage und Forschungsstand. In: Adriano Boschetti-Maradi, Archäologie der Stadt Zug 1. Stand der Forschung – Baugeschichte der Altstadt und Fundkomplexe bis 1600 – Ausgrabung und Bauuntersuchung im Haus Oberaltstadt 13 (Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug 6.1). Zug 2012, S. 10–29.

Adriano Boschetti-Maradi und Toni Hofmann, «Archäologische Stadtgeschichte»: eine erste Übersicht. In: ebd., S. 31–60.

Aldo Carlen, Chronik des Kantons Zug. In: Zuger Neujahrsblatt 1984, S. 161–170.

Beat Dittli, Zuger Ortsnamen. Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug. Lokalisierung, Deutung, Geschichten, Bd. 5. Zug 2007.

Michèle Grote, Zur Entwicklung der Zuger Ziegel vom Ende des 15. bis Ende des 19. Jahrhunderts. In: Stiftung Ziegelei-Museum Meienberg Cham, 5. Jahresbericht 1987, S. 3–20.

Peter Hoppe, Die St. Galler Sensenhammerschmiede von 1635/36 in Cham und die zweite Absenkung des Zugersees. Ein bisher unbekanntes Stück Zuger Wirtschafts- und Wasserbaugeschichte mit konfessionellen Zwischen tönen. In: Tugium 29, 2013, S. 71–90.

Rolf E. Keller, Zug auf druckgraphischen Ansichten. Band 1: Zug-Stadt. Zug 1991.

Viktor Luthiger, Alte Häuser und ihre Besitzer in Zug. In: Zuger Kalender 93, 1948, S. 35–41.

Ratsprotokolle der Stadt Zug, 1471–1798, aufbewahrt im Bürgerarchiv Zug. Auszug zu den Stichworten «Ziegel/Ziegler» und «Kloter» von Archivar Dr. Renato Morosoli vom Staatsarchiv des Kantons Zug, 8. August 2016.

Jochen Reinhard, Kilian Weber, Eda Gross und Gishan Schaeren, Zug, Schützenmatt: Sondierbohrungen [Fundbericht]. In: Tugium 32, 2016, im Druck.

Josef Speck, Stadtbaumeister Jost Knopfli und die «Abgrabung» des Zugersees 1591/92. In: Zuger Neujahrsblatt 1993, S. 22–38.

Anton Weber, Was eine alte Bauern-Mühle zu erzählen weiß [Zur Erinnerung an die abgetragene Aa-Mühle bei Zug]. In: Zuger Kalender 49, 1904, S. 33–47.

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Grafik Ziegelei-Museum Cham, Stefanie Steiner-Osimitz, auf Grundlage von zugmap.ch; Koordinaten der Ziegeleibetriebe nach Dittli 2007, Lage der Bohrung nach Reinhard et al. 2016.

Abb. 2: Foto ADA ZG, Jochen Reinhard.

Abb. 3: Foto ADA ZG, Kilian Weber.

Abb. 4: Fotos ADA ZG, Res Eichenberger.

Abb. 5: Foto Ziegelei-Museum Cham, Stefanie Steiner-Osimitz.

Abb. 6: Grafik ADA ZG, Eva Kläui.

Anmerkungen

1 Nach Planungsstand bei Drucklegung des vorliegenden Artikels wird das Bauvorhaben an dieser Stelle zugunsten eines anderen Standorts aufgegeben. Lediglich die Seewasserfassung verbleibt an der Schützenmattwiese, jedoch im ehemaligen Seebereich, so dass archäologische Befunde eher nicht zu erwarten sind.

2 Ereignisnummer Archäologie: 2171, vgl. Fundmeldung bei Reinhard et al. 2016.

3 Kernbohrung B02 mit einem Durchmesser von 25 cm und einer Tiefe bis 8 m (Reinhard et al. 2016).

4 Der Betrieb wurde 1959 eingestellt. Nachdem die Stadt Zug das Areal 1982 von den Erben der letzten Ziegler Josef und Eduard Brandenberg gekauft hatte, wurden 1983 die noch bestehenden Ziegeleibauten im Rahmen einer militärischen Übung abgebrochen (Grote 1987, S. 16; Zuger Tagblatt vom 16. September 1982; Carlen 1984, Eintrag vom 3. März 1983).

5 Dittli 2007, S. 287, «Ziegelhütten» mit Auflistung der entsprechenden Quellenbelege; Weber 1904, S. 38. Die Niklauskapelle wurde 1883, die Aamühle 1902 abgebrochen.

6 Luthiger 1948: Ziegelhütte Assek.-Nr. 520, Wohnhaus Assek.-Nr. 519. Die Nr. 519a ist heute bei der Gebäudeversicherung als «Haus mit Werkstatt» unter der Adresse Chamerstrasse 3 eingetragen. Die Assek.-Nr. 520 gibt es nicht mehr (freundl. Mitteilung Otmar Elsener, Projektleiter GIS, Grundbuch- und Vermessungsamt Zug, 4. August 2016).

7 Dittli 2007, S. 287 f., «Ziegelmatt». Diverse Zuger Ratsprotokolle von 1611 bis 1774 (Bürgerarchiv Zug). Mit bestem Dank für die Auszüge an Archivar Renato Morosoli, Stadtarchiv Zug.

8 Keller 1991; Boschetti-Maradi 2012, S. 14–21.

9 Luthiger 1948, S. 36. – Vom Rat der Stadt Zug wird 1724 eine von Schützenmeister Karl Kloter und

Oswald Kloter vorgewiesene Urkunde (*freiheitsbrief*) aus dem Jahre 1601 die Ziegelhütte betreffend bestätigt (Ratsprotokoll der Stadt Zug, 27.05.1724).

10 Amtsträger mit administrativen und juristischen Aufgaben.

11 Ratsprotokoll der Stadt Zug, 17.09.1611 bzw. 29.11.1625.

12 Luthiger 1948, S. 37.

13 Luthiger 1948, S. 37; Dittli 2007, S. 287 f., «Ziegelhütten» [Schützenmatt].

14 Ratsprotokoll der Stadt Zug, 17.11.1683.

15 Luthiger 1948, S. 37; Dittli 2007, S. 287 f., «Ziegelhütten» [Schützenmatt] sowie Protokolle des Rats der Stadt Zug vom 27.05.1724 und 23.06.1724.

16 Ratsprotokolle der Stadt Zug, 27.03.1734, 10.04.1734 bzw. 17.04.1734. Letzte Erwähnung von Joachim Kloter im Protokoll vom 04.03.1758.

17 Ratsprotokoll der Stadt Zug, 15.09.1736; Dittli 2007, S. 287 f., «Ziegelhütten» [Schützenmatt]. Nach Luthiger 1948, S. 37, kaufte Bossard erst 1741 die Hälfte der Ziegelhütte.

18 Ratsprotokoll der Stadt Zug, 15.12.1736.

19 Ratsprotokoll der Stadt Zug, 14.05.1763.

20 Ratsprotokoll der Stadt Zug, 30.01.1768.

21 Luthiger 1948, S. 37.

22 Ratsprotokoll der Stadt Zug, 30.01.1773: «Wenn der Stadtziegler nichts dagegen einzuwenden hat, erhält Ziegler Kloter Lehm für einen halben Brand.» Im Jahr 1774 erhält «der junge Ziegler Kloter» eine Busse, weil er auf der Allmend ohne Erlaubnis Lehm genommen hat (Ratsprotokoll der Stadt Zug, 26.02.1774). Dem Ziegler Kloter wird 1775 bewilligt, mit fremdem Holz und Lehm einen Brand durchzuführen (Ratsprotokoll der Stadt Zug, 23.06.1775).

- 23** Luthiger 1948, S. 37.
- 24** Luthiger 1948, S. 37; Dittli 2007, S. 287 f., «Ziegelhütten» [Schützenmatt] bzw. «Ziegelhütten» [beim Güterbahnhof].
- 25** Luthiger 1948, S. 36.
- 26** Grote 1987, S. 13.
- 27** Die meisten der 72 vom Ziegelei-Museum erfassten Ziegel mit Signaturen der Familie Kloter befinden sich in Fremdbesitz (öffentliche Institutionen und Private).
- 28** Ammann 1993; Speck 1993.
- 29** Hoppe 2013, S. 83–88.
- 30** Speck 1993, S. 32; Ammann 1993, S. 40 und 40, Abb. 1; Boschetti-Maradi/Hofmann (2012, S. 32) nennen einen Pegel von 415.80 m ü. M., Hoppe (2013, S. 88) schliesst eine Absenkung des Seespiegels von «mehr als 3 Meter[n]» nicht aus, was einem Pegel von mehr als 416.50 m ü. M. entsprechen würde. Der mittlere Seespiegelstand liegt heute bei 413.50 m ü. M.
- 31** Speck 1993, S. 23, 30; Hoppe 2013, u.a. S. 83, 88; vgl. auch die Karte bei Ammann 1993, S. 40, Abb. 2.
- 32** Lagekoordinaten der Bohrung: 681 217.60 / 225 131.67 (LV03). Die Geländeoberfläche lag hier auf 416.17 m ü. M., der Nullpunkt der Bohrung ist, nach Entfernen der Grasnarbe, 416.10 m ü. M.
- 33** Abb. 6, Ziff. b: Zweigfragment, datiert auf 3'026 +/- 27 BP bzw. 1'392–1'135 v. Chr. (ETH-65212); Abb. 6, Ziff. c: Holzfragment, datiert auf 3'755 +/- 28 BP bzw. 2'283–2'042 v. Chr. (ETH-65211); Kalibration mit Oxcal v4.2.4, angegeben ist der 2σ -Bereich.
- 34** Gegen ein vollständiges Austrocknen sprechen in den Schwemmsanden eingelagerte kleinteilige botanische Makroreste, die sich bei längerem Kontakt mit Luftsauerstoff nicht erhalten hätten.
- 35** Es fehlen Informationen über etwaige Schichtsackungen; vgl. etwa Ammann 1993, S. 47. Zudem lässt eine 25 cm-Kernbohrung nur einen sehr kurSORischen Einblick in einen potentiell hochkomplexen Bodenaufbau zu.